

Viertes Kapitel.

Gerrich erhält von Rom Gebeine des h. Martyrers Hippolytus.

Noch haben wir einer That des seligen Gerrich nicht Erwähnung gethan, obgleich er nach dem Begriff seiner Zeit erst hierdurch den Ruhm und das Ansehen seiner Stiftung begründete: ich meine die Erwerbung der Gebeine des h. Martyrers Hippolyt. Zwar ist ein ausführlicher Bericht über die Translation dieser Reliquien nach Gerresheim nicht erhalten; aber gleichwohl kann es keinem Zweifel unterliegen, daß das Verdienst der Erwerbung nur dem Stifter selbst zuzuschreiben ist. Der Beweis hierfür gründet sich vornehmlich auf folgende Thatsachen:

1) Die Kirche zu Gerresheim ist seit der Zeit ihrer ersten Weihe (870—873) bis heute dem h. Martyrer Hippolyt geweiht, und dessen Gebeine haben seit der genannten Weihe bis 917, wo die erwähnte Ungarische Invasion stattfand, daselbst geruht.¹⁾ Die von der Brandstätte geflüchteten Nonnen haben die Gebeine ihres Stiftspatron mit nach Köln gebracht und sie in der Kirche der 11,000 Jungfrauen, wo sie auf Anordnung des Erzbischofs Herimann I. eine Zufluchtsstätte fanden, niedergelegt. Nach dem Abzug der Barbaren blieb ein Theil der Nonnen in Köln, während der andere nach Gerresheim zurückging und dort dem ausdrücklichen Vorbehalt des Erzbischofs gemäß für den Wiederaufbau ihres zerstörten Klosters Sorge trug. Kloster- und Kirchengebäude waren im Jahre 970 vollendet und scheinen schon eine Zeitlang vollendet gewesen zu sein; denn in einer Urkunde heißt es, der Bischof sei an einen Ort seines Bisthums, Namens Gerresheim, gekommen und habe dort ein Kloster noch nicht eingeweiht gefunden, wohl aber unter den Nonnen ein recht religiöses

1) Lacomblet, U. B. I. 68, 73, 84. Annalen des histor. Vereins 26. u. 27. Heft. S. 335.

Klosterleben wahrgenommen, weshalb er auf Bitten derselben Kloster und Kirche eingeweiht.¹⁾ Die Weihe fand am 2. Januar des genannten Jahres statt, bei welcher Gelegenheit der Bischof dem Kloster mehrere Ländereien im Bonn- und Auelgau schenkte. Beide Klöster, sowohl das der 11,000 Jungfrauen zu Köln, als das des h. Hippolyt zu Gerresheim, blieben fortan mit einander enge verbunden und diese Verbindung hat über die Mitte des XIV. Jahrhunderts hinaus gedauert²⁾; sie bekundete sich theils in gemeinschaftlichen Güterbesitz, theils in der gemeinsamen Leitung durch ein und dieselbe Aebtissin. Das bedeutendste Kloster aber war das der 11,000 Jungfrauen, wie schon eine Urkunde vom Jahre 950 besagt.³⁾ Warum die Gebeine des h. Hippolyt nach dem Abzug der Ungarn nicht nach Gerresheim zurückgebracht worden sind, bleibt ein Räthsel.

2) Nach der Analogie vieler anderen Kirchen jener Zeit scheint es, daß der h. Hippolyt erst in Folge der Translation seiner Gebeine nach Gerresheim den Patronen der dortigen Kirche ist beigelegt worden. Bei der Einführung des Christenthums war es eine besondere Sorge der Glaubensboten, daß in ihrem Missionsbezirk Kirchen und Kapellen errichtet wurden, in welchen die Wahrheiten der Religion verkündigt, gemeinsame Gesänge und Gebete verrichtet und die heiligen Geheimnisse gefeiert werden könnten. Diese kirchlichen Gebäude hießen Gotteshäuser, weil sie Gott dem Herrn geweiht waren. Da es anfänglich besonders darauf ankam, daß gegenüber den Heiden dem einigen Gott in drei Personen, Vater, Sohn und heiligem Geist, die wahre Anbetung gezollt würde, so wurden die ältesten Kirchen vornehmlich auf den Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, des h. Geistes, des Er-

1) Lacomblet, I. c. I. 111.

2) Lacomblet, Archiv, III. Bd. 1. Heft. S. 130.

3) Ennen und Eckerh, Quellen I. S. 464. Nach dieser Urkunde erwirbt Erzbischof Wichfried von Köln den Herrenhof Hubbelrath und schenkt ihn an beide Klöster, jedoch mit der Bedingung, daß derselbe nach dem Tode des Bischofs an das ärmere Kloster, nämlich Gerresheim, ganz zurückfalle.

lösers (Salvator) u. s. w. eingeweiht¹⁾, zumal die wenigsten das Glück hatten, wie zu Rom, Jerusalem, Antiochien 2c. Leiber oder Reliquien von Heiligen zu besitzen, unter deren Patrozinium dieselben gestellt werden konnten.²⁾ Indessen mußte nach Einführung und Begründung des Christenthums bald die Erwägung Platz greifen, daß die vornehmsten himmlischen Patronen ohnehin allen Kirchen gemeinsam seien und daher die Wahl eines besonderen Heiligen sich schon aus dogmatisch-liturgischen Rücksichten empfehle. Ganz besonders mußte diese Erwägung gegen die Wahl einer göttlichen Person oder gar der allerheiligsten Dreifaltigkeit als Patron einer Kirche sprechen; denn ist nicht jede Gott dem Herrn errichtete Kirche eben deshalb auch schon der allerheiligsten Dreifaltigkeit, dem Erlöser, dem h. Geiste gewidmet? So sinnvoll und für die Einführung und Begründung des Christenthums nützlich diese allerhöchsten Kirchenpatrozinien auch immer sein mochten, so sollten dieselben doch nach dem Sinne und der Anschauung der Kirche die eigentlichen Patrozinien der Heiligen nicht zurückdrängen oder absorbiren. Ist auch alle Verehrung der Heiligen nur ein Ausfluß und eine Folge der Anbetung Gottes, so ist doch Gott der Herr eigentlich nicht unser Patron, sondern unser Herr und Gebieter, wie er auch Herr und Gebieter der Heiligen selbst ist. In Folge dessen wurden, namentlich seit der Zeit Karls des Gr. neben den göttlichen Titelnamen die eigentlichen Patronennamen oder die Namen der Schutzheiligen aufgestellt und dieses fand im Laufe der Zeit fast überall statt, wo der

X 1) Kampfschulte, die westfälischen Kirchenpatrozinien, S. 5.

2) Die rituelle, schon vom h. Augustinus erwähnte Vorschrift der Kirche daß jeder Altar zu seiner Einweihung eine h. Reliquie einschließen müsse, bezieht sich bloß auf die Reliquien der Martyrer, wenn sie auch klein sind. Nach der Anschauung der Kirche sollen Blutzegen Christi da ruhen, wo der blutige Opfertod Christi täglich erneuert wird; der Opferpriester soll an ihnen spezielle Fürbitter haben. Mich. Berger, Pastoral-Theologie, II. Bd. S. 94—96. Um aber eine Kirche auf den Namen eines Heiligen zu weihen, ist es nicht kirchliche Vorschrift, daß auch von diesem Heiligen in der betreffenden Kirche Reliquien vorhanden seien.

alte Gebrauch bestand. Neue Kirchen wurden selten mehr auf göttliche Patronennamen geweiht und, wo es noch geschah, wurde ein wirklicher Heiligennamen hinzugefügt; z. B. in Werden, wo dem h. Salvator Maria hinzugefügt wurde.¹⁾ Unmittelbar an der Grenze der kölnischen Erzdiözese liegt die schon früher erwähnte alte Stadt Duisburg, eine Pfalz der fränkischen Könige. Es steht zu erwarten, daß dort sich frühe eine Kirche oder Kapelle als Zubehör der Pfalz erhoben hat. Aus einem Einkünfte-Verzeichniß der Abtei Prüm sehen wir, daß letztere in Duisburg Gefälle zu erheben hatte.²⁾ Die Errichtung des Klosters Prüm geschah durch Pippin und seine Gemahlin Berta oder Bertrada im Jahre 752; es wurde aber 763 durch die Stifter selbst erweitert und vollendet.³⁾ Wie die Kirche in Prüm, ist auch die in Duisburg dem h. Salvator mundi geweiht.⁴⁾ Auch das Stadtsiegel Duisburgs zeigt die Figur des Erlösers mit der Umschrift: Salvator mundi patronus in Duisburg.⁵⁾ Den Anfang dieser liturgischen Veränderung finden wir in Rom. Der Name der dortigen uralten Salvatorkirche, deren dedicatio alljährlich am 9. November von der ganzen Kirche gefeiert wird, ist sehr frühe dem Patronnamen St. Johannes Baptist im Lateran gewichen.⁶⁾

1) Lacomblet, II. B. I. 5, 6, 8.

2) Beyer, Urfundenbuch der mittelh. Territorien I. S. 190.

3) Pohle, Rector, kurze Geschichte der gefürsteten Abtei Prüm 1856, S. 3. Prof. Dr. Marx, die Salvatorkirche zu Prüm, S. 2.

4) Beyer, l. c. S. 13. Winterim und Mooren, Erzdiözese Köln I. S. 274.

5) Ein altes, vielverehrtes Salvatorbild wurde im Jahre 1555 auf Beschluß des apostasirten Magistrats daselbst aus der Kirche entfernt und kam nunmehr nach Nievenheim, wo dasselbe die Nievenheimer Wallfahrten begründete. Die alte Salvatorkirche zu Duisburg ist heutzutage in den Händen der Protestanten.

6) Eine alte Inschrift am Haupteingange dieser Kirche lautet (P. Außerer, Pilger-Führer nach Rom 1874, S. 44):

Dogmate papali datur ac simul imperiali,

Quod sim cunctarum mater caput ecclesiarum.

Hinc Salvatoris coelestia regna datoris

Nomine sanxerunt, cum cuncta peracta fuerunt.

Sic nos ex toto conversi supplice voto

Nostra quod haec aedes tibi, Christe sit inclita sedes.

Ebenso verhält es sich mit der Cathedrale zu Brügge, die ursprünglich dem salvator mundi geweiht ist; später erhielt sie neben ihrem alten Titel den Namen des h. Patrons Donatianus.¹⁾ Dieser Gebrauch bezüglich der rituellen Titulirung junger Kirchen, der durchgreifend erst zur Zeit Karls des Gr. beginnt, tritt recht deutlich in der Stiftungs-urkunde von Brüm hervor, indem die Widmung nicht bloß zu Ehren des Erlösers, sondern auch der Heiligen Maria, Petrus und Paulus, Johannes Baptist und Martin geschah.²⁾ Ja, es macht fast den Eindruck, als ob man gerne die alte Einrichtung beibehalten, aber auch den neuen rituellen Brauch nicht vernachlässigen wollte; daher heißt es in mehreren Brümer Urkunden: S. Salvatoris vel S. Mariae³⁾ etc.

Es kann nach diesen Analogien keinem Zweifel unterliegen, daß auch in Gerresheim der neue Brauch in Beziehung auf den Titel der Kirche Platz gegriffen hat. Die ursprüngliche Klosterkirche daselbst, die nach einer Urkunde vom 13. August 882, ecclesia d. i. Hauptkirche, genannt wird⁴⁾ und daher wahrscheinlich zugleich mit dem Kloster von Gerrich, dem Stifter, aufgebaut worden ist, war eingeweiht zu Ehren des h. Salvator, der Mutter Gottes und des h. Martyrers Hippolyt.⁵⁾ Die beiden ersten Patronnamen treten allmählig ganz zurück, wobei es auffällig ist, daß auch die seligste Gottesmutter ihren Patroziniumstitel verliert; die Kirche wird fortan fast in allen Urkunden und Schriftstücken des Stiftes nur mehr Kirche des h. Hippolyt genannt und diese Benennung hat sich erhalten, trotzdem sie seit dem Jahre 922 die Gebeine des genannten Heiligen nicht mehr besaß, bis auf den heutigen Tag.

1) Provinciaelen Wegwyzer van Westflaenderen 1848, S. 22.

2) Hontheim, hist. Trevir. I. p. 112 u. 122.

3) Beyer, Urkundenbuch, I. S. 13. Ausführlicheres über diesen Gegenstand vgl. in der Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, Bd. 24. S. 136.

4) Lacomblet, II. B. I. 73.

5) Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, 26. u. 27. Heft, S. 334.

Ich glaube daher mit Zug und Recht behaupten zu können, daß die Erwerbung der Reliquien des h. Hippolyt ein Verdienst des seligen Gerrich ist.

Um aber die hohe Bedeutung des von Gerrich für seine Stiftung erworbenen Reliquienschatzes besser würdigen zu können, ist es zweckmäßig, die Geschichte dieses Heiligen in kurzen Zügen mitzutheilen, zumal es mehrere heilige Hippolyti gibt.

Der h. Hippolytus, dessen Gedächtnißfeier die Kirche zu Gerresheim, wie überhaupt die kölnische Kirche von jeher am 13. August begangen hat und noch begeht, war anfänglich ein heidnischer Kriegermann, der das Christenthum nur vom Hörensagen kannte. Sein Herz war nicht von Christenhaß erfüllt, wie bei den meisten Heiden seiner Zeit; er besaß eine milde Gesinnung und ruhige Denkungsart, und diese Eigenschaften kamen ihm in der amtlichen Stellung, die er bekleidete, vortrefflich zu Statten. Er war nämlich Aufseher in demselben Gefängnisse, in welchem der h. Laurentius bis zu seinem Martertode aufbewahrt wurde. Dadurch, daß er oft Gelegenheit hatte, die Ermahnungen und den Unterricht dieses h. Diacons zu hören, und Augenzeuge war von einer wunderbaren Heilung, die derselbe an einem Mitgefangenen bewirkte, wurde auch er zum Glauben an Christus bekehrt und sodann vom h. Laurentius selbst im Kerker getauft. Hippolytus war es auch, der den Leib des h. Laurentius nach dessen glorreichem Martertode sich verschaffte und begrub. Seine Bekehrung indeß konnte nicht verschwiegen bleiben; er wurde als Christ beim heidnischen Richter angeklagt und in seinem Hause in demselben Augenblicke gefangen genommen, wo er mit seinen Hausgenossen, die sich mit ihm alle zum Christenthum bekehrt hatten, die h. Communion empfing. Da er sich vor dem Richter furchtlos als Christ bekannte und die ihm zugemuthete Glaubensverläugnung entschieden verweigerte, wurde er zu wiederholten Malen den härtesten Martern unterworfen und, als Alles fruchtlos blieb, mitammt den Hausgenossen zum Tode verurtheilt. Diese wurden vor dem Tiburtinischen Thor enthauptet, Hippo-

Intus aber wurde an wilde Rosse gebunden und geschleift, bis er in Stücke zerrissen den Geist aufgab.¹⁾ Dies geschah im Jahre 258 unter dem Kaiser Valerianus. Ein frommer Priester, Namens Justinus, bestattete den entseelten Leichnam auf dem Veranischen Felde. Später wurden die Gebeine desselben wie überhaupt aller außerhalb der Stadt Rom beigesezten Martyrer erhoben und innerhalb der Stadt beigesezt. In den ältesten römischen Kirchenkalendern, die Bucher, Florentini, Allatius und Mabillon herausgegeben haben, wie auch in den Martyrologien von Beda, Aldo und Usuard ist seine Name genannt und sein Fest auf den 13. August verzeichnet. Bald nach seinem

1) Diese Darstellung findet sich auf dem alten Stiftssiegel von Gerresheim; das Provinzialarchiv zu Düsseldorf bewahrt noch mehre Urkunden, woran es hängt; auch die sogenannte Stiftungsurkunde, die nachweislich dem X. Jahrhundert angehört, trägt es noch, wenn auch stark verwischt, in weißem hartem Wachs.



Tode erhob sich über seinem Grabe eine Kirche, von welcher zur Zeit des Baronius (XVII. Jahrhundert) noch Trümmer vorhanden waren; auch wurde auf seinen Namen ein Kirchhof geweiht, den Papst Hadrian I. († 772), wie Anastasius mittheilt, erneuern ließ.¹⁾

Man darf diesen h. Martyrer nicht mit dem Priester und Martyrer Hippolytus verwechseln, der eine Zeitlang in die Irrlehre des Novatus und Novatianus verstrickt war, bald aber wieder reumüthig zur Kirche zurückkehrte und seine Sünden durch den Martertod büßte. Auch sein Festtag fällt auf den 13. August. Sein Leben und Leiden hat der christliche Dichter Prudentius (geb. 348) durch einen schwungvollen Feieryesang verherrlicht.

Leider würfelt der spanische Dichter die Geschichte beider Heiligen, weil er weder die Thatfachen noch die Zeiten genau kennt, durcheinander und hat dadurch nur zur Verdunkelung derselben beigetragen; noch schlimmer aber macht es in unseren Tagen Döllinger, der den von Pferden geschleiften Martyrer Hippolytus, den Jünger des h. Laurentius, zu einer fingirten Person herabdrückt, von der schon im fünften Jahrhundert nur die Sage etwas mitzutheilen wisse. Es ist hier nicht der Ort, auf Döllingers kritische Deductionen weitläufig einzugehen, ich glaube aber wenigstens einige Hauptzeugnisse für die historische Existenz des römischen Militärbefehlshabers Hippolyt mittheilen zu müssen:

a. Im Chronographen vom Jahre 354²⁾ heißt es auf den 13. August: depositio Hippolyti in Tiburtina et Pontiani in Callisti. Pontianus war nicht der Leidensgefährte des h. Hippolyt, denn er starb³⁾ am 11. November. Mit dem h. Hippolyt ruht nach demselben

1) Im römischen Pontificalbuche heißt es wörtlich: Ecclesiam b. Nicomedis et coemeterium b. Hippolyti M. iuxta s. Laurentium, quae a priscis marcuerunt temporibus, a novo renovavit. Pari modo et ecclesiam b. Christi Martyris Stephani, sitam iuxta praedictum coemeterium s. Hippolyti, similiter restauravit cf. liber Pontific. ed. Vignol. tom. II. p. 228.

2) Mommsen, Leipzig 1850.

3) lib. Pontific. I. 42.

Chronographen in der Reihe der röm. Bischöfe und Martyrer in der Tiburtina nur noch der h. Laurentius, was offenbar auf die engste Verbindung zwischen beiden hinweist. Dieselbe Notiz findet sich im Sacramentarium Leonianum (457—492) auf denselben Tag: Natale sanctorum Hippolyti et Pontiani. Nach dem ältern Papstcatalog¹⁾ ist der Papst Pontian mit einem Priester Hippolyt nach Sardinien verbannt worden, wo er starb; der Offizier Hippolyt steht also zu Pontian in keiner Beziehung, was die Verschiedenheit des Natale wie des Titels documentirt. Auch der Umstand, daß in diesen necrologischen Daten der Papst Pontian stets an zweiter Stelle aufgeführt ist, beweist, daß sein Namen eine spätere Beifügung ist. Seit dem V. und VI. Jahrhundert haben die Kalendarien und Martyrologien fast alle am 13. August den h. Hippolytus allein; z. B. der Laterculus des Polemius Sylvius, dessen Entstehung ins Jahr 448 fällt: „Idus Aug. Hippolyti mart.²⁾“; das Calendarium Carthaginense (saecul. VII): Idus Aug. sancti Hippolyti. Das kleine römische Martyrologium liest: Romae Hippolyti Martyris cum familia sua et s. Concordiae nutricis suae.

b. Prudentius beschreibt als Augenzeuge ums Jahr 406 die unterirdische Grabstätte des h. Hippolyt, ferner ein Wandgemälde in derselben, darstellend seinen Tod durch die wilden Rösse, den Altar, der über seinen Gebeinen errichtet worden u. s. w. Döllinger meint, daß diese Kirche dem h. Laurentius gewidmet gewesen sei³⁾; wir theilen diese Ansicht, doch erlaubt es der Raum nicht, die Gründe näher anzuführen; wir bemerken noch, daß eine Basilika des h. Hippolyt zuerst in dem Verzeichnisse der Marterstätten erwähnt wird, welches Eckhart herausgegeben⁴⁾ und das dem IX. oder X. Jahrhundert angehört.

1) ed. Schelstrate, antiquitas ecclesiae tom. I. p. 424.

2) cf. Liturgia sacra von Marzohl und Schneller, IV. Th. S. 76.

3) Hippolytus und Kallistus, Regensburg 1853, S. 36.

4) de rebus Franciae orient. tom. I. p. 832.

Wie sehr aber der Cult des h. Martyrers Hippolyt mit dem des h. Laurentius verknüpft und ihm untergeordnet gewesen, zeigt die Stadt Mailand, wo schon im fünften Jahrhundert eine Kirche des h. Laurentius vorhanden, aber auch mit derselben ein Kapelle zu Ehren des h. Hippolyt verbunden war.¹⁾ Das weist offenbar auf eine enge Verbindung beider Martyrer sowohl bezüglich ihrer Passion, wie ihres Cultes hin.

c. Noch enger und historisch begründeter zeigt sich diese Verbindung unter denselben in der Ambrosianischen Liturgie, in dem Gebete Communicantes, worin unmittelbar auf Kyrillus und Laurentius der h. Hippolytus folgt.

Schließlich noch ein Wort über Prudentius, der, wie Baronius mit Recht hervorhebt, zur Verdunkelung der Geschichte des römischen Martyrers Hippolytus, des Jüngers von Laurentius, am meisten beigetragen hat. Es ist längst allgemein anerkannt, daß sich in die Gesänge dieses sonst hochgeschätzten christlichen Dichters, namentlich wo er über nichtspanische Dinge berichtet, manche grobe Verstöße und Unrichtigkeiten eingeschlichen haben. So macht er den h. Cyprian von Carthago durch Verwechslung mit dem gleichnamigen antiochenischen Heiligen vor seiner Befehrung zu einem Zauberer und Goeten; im Hymnus auf Laurentius läßt er den Pabst Kyrillus gekreuzigt werden, während Cyprian sagt, er sei enthauptet worden.²⁾ Betrachten wir die Geschichte des h. Hippolyt. Nach Prudentius wohnt der Präfect zu Rom und doch läßt er sich in Ostia den Heiligen zur Aburtheilung vorführen. Wie ist hier das Civitätsrecht gewahrt, das Kaiser Caracalla (211—217) allen Reichsbewohnern verliehen hat? Prudentius erzählt, daß ihn der Anblick des Grabes und des Wandgemäldes des h. Martyrers zur Abfassung des Feierygesanges auf denselben veranlaßt habe; pure Volkserzählung scheint demnach dem spanischen Pilger zur Quelle seines poetischen Ergusses gedient zu haben. Hätte er ein schriftliches

1) cf. Döllinger, Hippolyt und Kallistus, S. 37.

2) cf. Döllinger, l. c. S. 56.

Document benutzt, dann wäre er auch sicherer in der Zeitbestimmung; jetzt rückt er die ganze Geschichte in die Zeit des Kaisers Gallus hinauf und so konnte er den Martyrer zu einem bekehrten Novatianer stempeln; denn unter diesem Kaiser war die genannte Secte besonders mächtig. Vielleicht aber trifft auch die Vermuthung Döllingers zu, daß der Dichter durch diese Darstellung von der Befehrung eines großen Martyrers der antikirchlichen Partei seiner Heimath, nämlich den Novatianern, ein pikantes und nachahmungswürdiges Beispiel habe vorstellen wollen.¹⁾

Fassen wir das Gesagte zusammen, so sehen wir, daß die historischen Zeugnisse dem h. Offizier Hippolyt die Existenz nicht absprechen, wie Döllinger meint, sondern einhellig zusprechen, dagegen ist es zweifelhaft, wo und wie der Presbyter Hippolyt geendet hat.

Es fragt sich jetzt: Wie kam der selige Gerrich dazu, von Rom, aus so weiter Entfernung, diesen Schatz zu holen oder holen zu lassen? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir Folgendes vorausschicken.

Ein in der Tiefe des menschlichen Herzens begründeter religiöser Zug geht im Mittelalter durch das Leben des Einzelnen, wie der ganzen christlichen Gesellschaft. Der christliche Glaube erfüllte die Seele des Menschen. Er leitete die Einzelnen wie die Massen, er war das gemeinsame Band der abendländischen Völker, auf ihm fußte das römische Reich deutscher Nation. Die Kirche auf Erden erschien als die Photosphäre des Himmels, die über alle Länder Licht und Leben zu verbreiten bestimmt ist. Die Menschen wußten ihre ewigen Interessen in das richtige Verhältniß zu den zeitlichen zu setzen; jene waren ihnen die höchsten Leitsterne und Zielpunkte ihrer Bestrebungen, diese hatten nur an zweiter Stelle Gewicht und Geltung.

Aus diesem religiösen Gefühl für Alles, was im Sinne der christlichen Lehre groß und erhaben ist, ging die tiefe Ehrfurcht gegen die Reliquien der Heiligen hervor. „Wenn Jemand um Christi willen gelitten hat, sagt der h. Ba-

1) Döllinger, l. c. S. 66.

filii¹⁾, so werden seine Ueberbleibsel als kostbar betrachtet, und wer die Gebeine eines Martyrers berührt, hat gewissermaßen an seiner Heiligkeit Theil wegen der Gnade, die an ihnen haftet; denn der Tod der Heiligen ist kostbar vor dem Angesichte Gottes (Ps. 115, 15).“ Daher sehen wir auch in jener Zeit Erscheinungen, für welche die unsrige kaum einen Maßstab zur Beurtheilung hat. Nach jahrelangen blutigen Kriegen wurde damals Friede geschlossen; der Preis desselben bestand aber nicht in Milliarden, sondern in der Herausgabe heiliger Reliquien; z. B. der Dreikönigen in Mailand.²⁾ Große Schiffe fuhren durchs Mittelländische Meer nach dem gelobten Lande, aber nicht etwa um in der Levante Kaufmannsschätze aufzuladen, sondern um im h. Lande Erde zu holen, damit die Abgestorbenen der Heimath³⁾ im Grabe mit jenem Staube bedeckt werden könnten, den einst der Gottessohn mit seinen Füßen berührt hat. Meilenweit und baarfuß ging Ludwig der Heilige der aus Constantinopel anlangenden Dornenkrone Christi, die er um hohen Preis für die Notre-Dame-Kirche in Paris erworben hatte, entgegen⁴⁾, und trug sie persönlich in die mit einem Kostenaufwande von 20,000 Mark Silber neu gebaute Kapelle. Fulrad, Abt von St. Denys bei Paris, bekannt als Ueberbringer der über die Schenkung des Kirchenstaates von Seiten Pippins an den Apostolischen Stuhl gethätigten Urkunde, trug die Gebeine des h. Martyrers Vitus, die ihm der Papst für sein Kloster geschenkt hatte, in einem Kästchen eingeschlossen auf seinen Schultern von Rom nach Paris, welche weite Reise er baarfuß zurücklegte.⁵⁾ Ein kleines Land, Palästina, so groß wie etwa

1) S. Basillii serm. in Ps. 115 (114) edit. Paris. (homil. 13.)

2) Floß, Dreikönigenbuch. Die Uebertragung der hh. Dreikönige von Mailand und Köln. S. 13.

3) Dort h. Erde zu holen, war schon zu Augustinus Zeit bräuchlich: Acceperat (Hesperius) autem ab amico suo terram sanctam de Hierosolymis allatam, ubi sepultus Christus die tertio resurrexit, eamque suspenderat in cubiculo suo, ne quid mali etiam ipse pateretur. De civit. Dei lib. 22 c. 8.

4) Guil. Durandi Rationale divini officii, VI. 80. § 10. 77. § 17.

5) Meine Schrift: St. Veit, I. c. S. 159.

die Rheinprovinz, aus den Händen der Sarazenen zurückzuerobern, vereinigten sich die Völker des Abendlandes und zogen zu wiederholten Malen unter den größten Gefahren und Mühsalen über das Meer; aber es war ihnen nicht um Landbesitz zu thun, sondern um der Christenheit das Grab des Erlösers, das ihr rechtlich gebührt, zurückzuschaffen. Eine solche Begeisterung für die Sache der Religion begreift sich nur da, wo der christliche Glaube lebendige Ueberzeugung geworden und wo der Wille zu jedem Opfer für Bethätigung dieser Ueberzeugung fähig ist.

Werfen wir einen Blick in die Geschichtsbücher der Zeit vom V. bis XV. Jahrhundert, so finden wir fast kein einziges, in welchem nicht die Wunder der christlichen Religion, wie sie sich im Leben dieses oder jenes Heiligen zeigen, mit besonderer Vorliebe dargestellt werden. Die Menschen jener Zeit beurtheilen die Erscheinungen der Sinnenwelt fast durchweg von einem höheren Gesichtspunkte und, wenn bei uns der Forscher, abstrahirend von allem Einfluß der göttlichen Vorsehung, Alles materialistisch zergliedert und auf natürliche Ursachen zurückzuführen sucht, erblicken die Geschichtschreiber jener Zeit überall gerne das Walten des Herrn in seiner Kirche, namentlich des h. Geistes in den Gliedern der Erlösten. Wer von der Wahrheit des Christenthums durchdrungen ist, den erhebt und erfreut diese fast allgemeine Erscheinung der christlichen Vergangenheit, während sie ihm anderseits die Gründe für das unbefriedigte Ringen und Schaffen der dem Christenthum vielfach entfremdeten Gegenwart klarlegt.

Daß der selige Gerrich im neunten Jahrhundert, wo die Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion bei den Franken, wenigstens beim größten Theile derselben, feststand und wo neben vielen betäubenden Erscheinungen auch die erhabensten Beispiele christlicher Frömmigkeit und religiösen Heldenthums nicht fehlten, dieser frommen Richtung nicht fern geblieben, beweist seine Stiftung. Er wußte aber auch zweifelsohne, wie man sich seit den frühesten Zeiten des Christenthums bestrebt hatte, die den Heiligen und ihren Gebeinen schuldige Ver-

ehrung dadurch an den Tag zu legen, daß man Kirchen über ihren Gräbern erbaute, Feste zu ihrem Gedächtnisse verordnete, Lieder zu ihrem Lobe sang und Altäre über ihren Reliquien errichtete. Wie sehr mußte er wünschen, für die junge Klosterstiftung, die ihm das Dasein verdankte, ebenfalls die Gebeine eines h. Martyrers oder wenigstens eines Heiligen zu besitzen, zumal er von der hohen Bedeutung und segensreichen Kraft heiliger Reliquien für das geistliche Leben derselben fest überzeugt war! Auch konnten demselben die verschiedenen, in der deutschen Geschichte berühmt gewordenen Translationen heiliger Martyrer, die zur Zeit Ludwigs des Frommen und noch später geschehen sind, nicht unbekannt geblieben sein.¹⁾ Einhart, der Geheimsecretär Karls des Gr., der nach dem Tode seines Herrn in den geistlichen Stand trat und bereits am 3. Juni 815 als Abt bezeichnet wird, hatte in Michelstadt, Erzdiözese Mainz, ein Kloster gestiftet und wünschte für die von ihm gebaute, aber noch nicht eingeweihte Kirche von Rom den Leib eines Heiligen zu erhalten. Er schickte zu dem Ende seinen Schreiber Ratleif dahin, dem es, wiewohl nur mit großer Mühe, gelang, die Gebeine der Martyrer Petrus und Marcellinus zu erhalten. Im Jahre 828 wurden diese Reliquien nach Ober-Mulinheim übertragen, und dieser Uebertragung verdankt die nachmals berühmte Abtei Seligenstadt ihren Ursprung.²⁾ Im Jahre 836 erhielt der Bischof Badurad von Baderborn die Gebeine des heiligen Liborius von Alderich, Bischof von Mans in Frankreich, und übertrug sie selbst in seine Metropole.³⁾ Diese Translation überragt an wichtigen, nachhaltigen und weithin sich er-

1) Schon der Mönch Rudolf von Fulda († 865) macht auf diese Erscheinung in der Regierungszeit des Kaisers Ludwig des Fr. aufmerksam und er bemüht sich nach Kräften, wie er sagt, die glorreichen und wundervollen Ereignisse zu beschreiben, die Gott bei diesen Translationen heiliger Gebeine gewirkt habe. cf. Mabillon, acta Sanct. ord. S. Benedicti saecul. IV. p. II. p. 2.

2) Einharti opera ed. Teulet, Paris 1840. tom. I.

3) Dr. Clemens Mertens, der h. Liborius, Baderborn 1873, S. 25.

streckenden Folgen wohl alle übrigen des IX. Jahrhunderts.¹⁾ In demselben Jahre veranlaßte Warinus, der zweite Abt von Corvei an der Weser, die Uebertragung der Gebeine des h. Vitus von St. Denys in sein Kloster, wo dieselben²⁾ in kurzer Zeit eine ungeahnte Berühmtheit erlangten. Im Jahre 844 gab der Kaiser Lothar dem Abte Marquard von Prüm ein Empfehlungsschreiben an Papst Sergius II., und dieser reiste zu Fuß nach Rom, um sich für seine neue Stiftung Münstereifel vom Papste „Reliquien eines berühmten Martyrers, an dessen Leidensgeschichte und Verehrung kein Christgläubiger zweifeln könne“, zu erbitten. Der Papst gab ihm die Leiber der hh. Chrysanthus und Daria und ließ ihm auch ein Buch überreichen, woraus er sich die Lebensgeschichte dieser Heiligen abschrieb.³⁾ Der bereits erwähnte Graf Waldbert, der Enkel des Sachsenherzogs Wittekind, erhielt von Papst Leo IV. den Leib des h. Alexander und er brachte denselben persönlich von Rom nach Wildeshausen in Westfalen; dort wurde dieser Reliquienschatz im Jahre 851 in der neugebauten Stiftskirche beigesetzt.⁴⁾

Diese Beispiele, denen noch manche andere beigelegt werden könnten, mußten in Gerriß den Wunsch rege machen, einen ähnlichen Schatz für die von ihm gebaute aber noch nicht eingeweihte Klosterkirche zu Gerresheim zu erlangen.

1) Tübinger, theolog. Quartalschrift, 1873, Heft 2.

2) Wohl selten haben die Gebeine eines Heiligen in so kurzer Zeit eine so hohe Bedeutung und tiefe Verehrung, wie die des h. Vitus, gewonnen. Bald nachher wurde er der Landespatron von Sachsen, der blüthenreiche Aufschwung dieses Landes galt als sein Verdienst. Der fränkische König Karl beklagt in der Translationsgeschichte den Verlust der Reliquien mit folgenden Worten: „Nachdem uns der ausgezeichnete Martyrer Vitus verlassen hat, schlägt Alles zu unserem Verderben aus, dagegen ist Friede und Regierungseintracht auf Sachsen übergegangen;“ cf. meine Schrift: St. Vit, 1. c. S. 160.

3) Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, 20. Heft, S. 96. Die Verehrung dieser Heiligen scheint sich in der kölnischen Erzdiözese rasch verbreitet zu haben; denn noch vor seinem Tode († 953) weihte Erzbischof Wichfried zu Ehren derselben in Haan bei Hilden eine Kapelle ein. Lacomblet, Archiv II. S. 101.

4) Pertz, Monum. Germ. II. p. 673.

Und in der That richtete Gerrich seinen Blick nach der Hauptstadt der Christenheit, um dort die Erfüllung seines Wunsches zu erhalten. Wir wissen zwar nicht, wer die Gebeine des h. Hippolyt für das Kloster in Gerresheim aus Rom geholt hat, ob der Stifter selbst oder ein Bote; daß dieselben aber von Rom gekommen, wissen wir wohl und sollte merkwürdiger Weise! gerade in unseren Tagen kurz vor dem Feste seiner tausendjährigen Translation dafür ein neuer, eclatanter Beweis zu Tage treten.

Auf Veranlassung des Kirchenvorstandes von St. Ursula in Köln wurden nämlich am 24. März 1871 die in dortiger Kirche befindlichen Reliquienschreine mit Erzbischöflicher Bewilligung und unter Assistentz eines Apostolischen Notars eröffnet, um ihren Inhalt festzustellen. Im Schreine des h. Hippolytus fand sich neben anderen unbenannten Reliquien ein mäßiges Packet in mehrere uralte Tücher von höchst merkwürdigem Gewebe eingewickelt, welchem ein Pergamentstreifen mit der Aufschrift: s. Hippolyti mart. beigelegt war. Dieser Fund enthält zwei wichtige Entdeckungen:

1) Da der Name des h. Hippolytus in der kölnischen Litanie von allen Heiligen an der Spitze der kölnischen Martyrer steht, auch in der alten Sequenz de patronis Coloniensibus vorkommt, da ferner der kostbare Schrein, welcher die fraglichen Reliquien einschließt, stets als Schrein des h. Hippolytus bezeichnet wurde, so hatte sich im Laufe der Jahrhunderte die Ansicht verbreitet, daß in der Kirche St. Ursula der ganze Leib dieses heiligen Martyrers enthalten sei. Konnte aber schon die Urkunde vom 11. August 922 eines Besseren belehren, da sie nirgends vom ganzen Körper des Heiligen, sondern nur von Reliquien desselben redet, so hat die am 24. März 1871 geschehene Eröffnung des besagten Schreines allen Zweifel beseitigt und den wirklichen Inhalt offen gelegt. Nach Eröffnung des besagten Packeten fanden sich etwa drei große und mehrere kleine Gebeine. Leider ist die nähere osteologische Untersuchung und Bestimmung dieser Gebeine von Seiten eines befähigten Arztes unterblieben. Dieser Fund ist nicht

grade eine Enttäuschung zu nennen; denn es läßt sich durch viele Beispiele constatiren, daß man im Mittelalter in der Bezeichnung der Reliquien oft sehr ungenau zu Werke ging; in den meisten Fällen heißt der Ausdruck *corpus Sancti* soviel als *de corpore Sancti*. Diese ungenaue Redensart ist aber weniger in der Nachlässigkeit der Schreiber, als in den Verhältnissen begründet; denn daß eine Kirche von der anderen, und mag sie auch die römische sein, nicht den ganzen Leib eines Heiligen geschenkt erhielt, ist gewissermaßen als selbstverständlich anzunehmen. Sollte die erstere Kirche dem Heiligen wirkliche Verehrung, warum sollte sie nicht bei der Versenkung seiner Gebeine einige Theile für sich zurückbehalten, zumal diese Zurückbehaltung so nahe lag und so leicht anging? Auch konnte es ja der zu beschenkenden Kirche weniger darauf ankommen, daß sie alle Gebeine des betreffenden Heiligen zum Geschenk erhielt als darauf, daß sie in den Besitz von ächten Gebeinen desselben gelangte. Es kann daher von vornherein durchaus nicht als Lüge bezeichnet werden, wenn zwei oder noch mehr Kirchen die Reliquien eines Heiligen zu besitzen vorgeben; es kommt darauf an zu wissen, was sie von demselben Heiligen besitzen.¹⁾ So ist es auch kein Verstoß gegen die historische Wahrheit, wenn das heutige Städtchen Saint-Bitt in Lothringen sich des Besitzes der Gebeine des h. Martyrers Hippolyt (vorausgesetzt, daß er mit dem Gerresheimer identisch ist) rühmt. Der Name Saint-Bitt ist contrahirt aus Saint Hippolyte. Nachdem nämlich der bereits erwähnte Abt Fulrad die Abtei Audouilare in Lothringen gestiftet hatte, brachte er die Reliquien des h. Martyrers Hippolytus, die er ebenfalls von Rom erhalten hatte und in seiner Abtei St. Denys aufbewahrte, dorthin.²⁾ Seit jener Zeit nahm der Ort Audouilare den Namen des h. Martyrers an; der alte Name, der noch in einem Diplom Karls des Gr. vom 14. Sep-

1) Kampschulte, westfäl. Kirchenpatrozinien, S. 110.

2) Caroli Magni opera omnia ed. Migne, tom. I. p. 935.

tember 774 vorkommt¹⁾, ist seitdem verschwunden. Auch waren Reliquien vom h. Martyrer Hippolyt zu Quedlinburg²⁾, im Minoritenkloster zu Köln³⁾ u. s. w.; da es aber vier heilige Hippolyti gibt, die zugleich Martyrer waren, so läßt sich nicht sicher constatiren, ob dieselben alle dem h. Martyrer Hippolytus, dem Täufling des h. Laurentius, angehören.

2) Sodann führte die Eröffnung des St. Hippolytus-Schreines zur Entdeckung mehrerer uralter Gewebe, welche die Aufmerksamkeit der Archäologen und Kunsthistoriker in nicht geringem Grade in Anspruch nehmen. Es sind dies drei verschiedene Seidengewebe, gleich kostbar durch Alter, Farbenpracht und Reichthum der Ornamente. Ohne Zweifel bildeten diese werthvollen Seidenstoffe die ursprüngliche Umhüllung, in welcher die Gebeine des h. Martyrers von Rom nach Gerresheim gebracht worden sind. Dafür spricht vor Allem das Alter der Gewebe. Nach dem competenten Urtheile des berühmten Archäologen James Weale, der namentlich in Belgien und England auf so manches, der Vernachlässigung oder Vergessenheit anheimgefallene Kunstwerk aufmerksam gemacht hat, gehört der älteste dieser Purpurstoffe dem vierten Jahrhundert an.⁴⁾ Das noch vorhandene, gut erhaltene Stück ist 75" hoch und 53" breit. Es zeigt auf röthlichem Grunde in Medaillons zwei fechtende Reiter, welche mit Lanzen gegen Leoparden zu kämpfen scheinen. Je vier Medaillons sind durch eine freiliegende Rosette getrennt. Einzelne Theilornamente zeigen blaue und grüne Schattirung. In der edlen, einfachen und correcten Zeichnung der Bilder zeigen sich noch unverkennbar Nachklänge der klassischen Kunstperiode. Der Inhalt und die Composition der Gesamt-Dessins erinnern an die Bilder römischer Mosaikböden. Ein älteres Seiden-

1) Grandidier, histoire de Strasbourg cod. dipl. Cointii annal. eccles. Francorum tom. VI. p. 84.

2) Annal. Quedlinburg. ad. a. 1021.

3) Oeconomia Minoritana sacra et profana (Haußchronik der kölnischen Minoriten in meinem Besitz, bisher ungedruckt.) § VI.

4) Vgl. Kölnische Volkszeitung vom 17. August 1873.

gewebe als das eben beschriebene ist bisher nicht bekannt geworden. Noch reicher und effectvoller in Farbe und Ornamenten als dieses Gewebe ist ein wenigstens dem siebenten Jahrhundert angehöriger Purpurstoff, von welchem noch zwei größere Stücke vorhanden sind. Derselbe zeigt auf blauem Grunde zwei phantastisch costümirte Reiter auf geflügelten Rossen, die gegen anspringende Greife zu kämpfen scheinen. Die Reiter sind getrennt durch ein palmenartiges Pflanzenornament, aus welchem nach beiden Seiten der obere Theil eines den Arm ausstreckenden Mannes hervorragt. Ueber den erwähnten Reitern zeigt das Dessin springende Hirsche, unter denselben ruhende Löwen. Die Theilornamente sind roth, grün und gelb. Dieses durch seine fastigen, wenig abgebleichten Farben und durch seinen reichen Schmuck überaus wirkungsvolle Gewebe verräth in der Composition und Stylisirung der Bilder deutlich seinen orientalischen Ursprung. Es sind jene phantastisch costümirte und geschmückte Thier- und Menschen gestalten, die uns in ähnlicher Auffassung in den Ornamenten altpersischer und assyrischer Paläste und Tempelbauten entgegentreten.

Von einem dritten wohl ebenfalls dem siebenten Jahrhundert angehörigen Seidenstoffe ist leider nur der untere Theil des Dessin noch vorhanden. Er zeigt in medaillonförmiger Fassung zwei Stiere gegeneinander und zwischen je vier Medaillons das Brustbild eines, die Arme nach beiden Seiten hin ausstreckenden Mannes von vorn. Wie die beiden andern hat auch dieses Gewebe vier verschiedene Farben und zwar gelb, blau, grün und weiß.

Außer den beschriebenen kostbaren und werthvollen Stoffen mit figurativen Ornamenten wurden noch einige sehr feine Byssuslappen sowie ein, dem späteren Mittelalter angehöriger, geblümter Seidenstoff in demselben Schreine aufgefunden.

Jene drei alte, merkwürdige und überaus seltene Gewebe erregen die Bewunderung der Kunstverständigen und sind auch schon mehrmals von deutschen, holländischen und englischen Museen sehnlichst erstrebt worden. Man

hat hohe Summen für eine käufliche Ueberlassung derselben in Aussicht gestellt, allein der Kirchenvorstand von St. Ursula hat in richtiger Würdigung des seltenen und durch den Ort der Auffindung ehrwürdigen Schazes beschlossen, daß derselbe nicht veräußert, sondern bleibend den übrigen Kunstwerken der goldenen Kammer beigelegt werden soll. Dort sind denn gegenwärtig an der Westseite der goldenen Kammer die Gewebe in passender Umrahmung, zwischen Glascheiben gepreßt, ausgestellt, und damit allen Verehrern alter Kunst zugänglich gemacht worden.

Zum Schlusse fügen wir noch hinzu, daß die in Rede stehenden Reliquien in der St. Ursulakirche zu Köln am 29. November 1871 in einen neuen, kunstreich geschnitten und prachtvoll ausgestatteten Schrein übertragen worden sind da die alten Reliquienschrine der genannten Kirche zur Zeit der französischen Invasion, am Schlusse des vorigen Jahrhunderts, ihres alten Schmuckes beraubt und dadurch ganz entstellt waren.

Fünftes Kapitel.

Ursprüngliche Dotation der Abtei Gerresheim durch Gerrich und Regenbierg.

Welche Güter und Gefälle zur ursprünglichen Dotation der Abtei Gerresheim gehört haben, kann heutzutage nicht mehr vollständig ermittelt werden, weil die bezüglichen Urkunden schon im X. Jahrhundert verloren waren, und Regenbierg, welche nach dem Tode ihres Vaters die Stiftung desselben zur vollen Ausführung brachte, in ihrer Schenkungsurkunde nur die Weinberge zu Linz, die Zehnten und die Patronate über verschiedene Kirchen namhaft macht, aber die geschenkten Höfe und Hörigen nur im Allgemeinen bezeichnet. Als Gerrich'sches Dotationsgut läßt sich eigentlich nur der „Hof in Gerresheim“, auf dessen